

Klaus Pumberger

Worüber wir nicht geredet haben

Arisierung, Verdrängung, Widerstand.
Ein Haus und die Geschichte zweier Familien

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	
Auf der Kager 5 Ein Haus in der Provinz an der Donau. <i>Zwei Familien: Beer und Eppacher</i>	11
Wien, um 1900	
Das jüdische Bürgertum Die Welt von <i>Familie Beer</i> in der Hauptstadt. <i>Komplizierte Spurensuche</i>	15
Auf der Kager 5, Wien, Oktober 1917 bis Frühjahr 1921	
Unterschiedliche Welten finden einander <i>Louis Beer</i> und <i>Rosa Ecker</i> . Neue Besitzer. <i>Herausfordernde Recherchen</i>	43
Südtirol, nach dem Ersten Weltkrieg	
„Wir waren Zerrissene“ Die Welt von <i>Familie Eppacher</i> im Dorf in den Bergen. <i>Umgang mit einem Mythos</i>	64
Wien, April 1921 bis Februar 1938	
Sportler, Tischlerlehrling und Kommunist Gesichter des jungen <i>Ludwig Beer</i> . <i>Unerwarteter Fund von Unterlagen</i>	110
Wien, März 1938 bis März 1939	
Familie Beer nach dem „Anschluss“ <i>Ludwig Beer</i> und sein Mut. <i>Eine persönliche Annäherung</i>	135
Spanien, April 1938 bis Februar 1939	
„Ich möchte mir die Front, an der ich kämpfe, selbst aussuchen“ <i>Ludwig Beer</i> nimmt am Bürgerkrieg teil. <i>75 Jahre später an denselben Orten</i>	146
Südtirol, Herbst 1939	
Die Option: bleiben oder gehen? <i>Familie Eppacher</i> wählt die Auswanderung nach NS-Deutschland. <i>Scham und Schweigen</i>	163
Südfrankreich, Februar 1939 bis Juni 1940	
„Wie viel ich noch lernen muss“ <i>Ludwig Beer</i> interniert im Lager. <i>Gespräch mit einer Zeitzeugin</i>	182
Auf der Kager 5, Sommer 1940	
Ein Haus, verwickelt in zwei Familiengeschichten Umsiedlung und Arisierung. <i>Legenden und Selbst-Viktimisierung</i>	192

Frankreich, Juni 1940 bis Februar 1943 „Sofort und ohne Unterbrechung alles riskieren“ <i>Ludwig Beer in der Résistance. Zufall hilft der historischen Forschung</i>	226
Auf der Kager 5, Stalingrad, Paris, September 1941 bis Februar 1943 Die Kriegswende: neue Hoffnung bei Ludwig Beer, tragischer Verlust bei Familie Eppacher <i>Reise nach Moskau und Wolgograd. Zwei Generationen und ihre Sicht auf die Familiengeschichte</i>	233
Wien, Frühjahr bis Sommer 1943 „Kein Opfer mehr für Hitlers verlorenen Krieg!“ <i>Ludwig Beer kehrt zurück: aktiv im Widerstand.</i> <i>Zeitgenössische Aussagen als wichtige Quelle</i>	252
Oberes Donautal, Linz, Wien, März 1942 bis September 1943 „Das Vermögen des Juden Ludwig Beer ist verfallen“ <i>Nächste Phase der Arisierung. Ein Haus meiner Geschichte</i>	264
Wien, August 1943 bis Februar 1945 „Bitte wäre es Dir nicht möglich, mir ein paar gekochte Kartoffeln zu schicken?“ <i>Die Gestapo schlägt zu. Politische Umbrüche erleichtern historische Aufarbeitung</i>	271
Dachau, Wien, Baranów, Viborg, Mauthausen, April 1944 bis April 1945 „Heute ich, in ein paar Wochen ihr!“ <i>Das Ende des Nationalsozialismus für beide Familien. Reflexionen in Dachau</i>	285
Auf der Kager 5, Linz, Wien, September 1945 bis Dezember 1950 „Ich bin dafür, die Sache in die Länge zu ziehen“ <i>Die Restitution des Hauses an Rosa Beer. Begegnungen am Schauplatz heute</i>	298
Epilog	309
Dank	312
Anmerkungen	315
Literaturverzeichnis	363
Archive	376

Vorwort

Dies ist ein Buch über die Verbindung zwischen Familiengeschichte und Arisierung. Ich bin Nachkomme einer jener Familien, die durch Arisierung begünstigt worden sind. Im Mittelpunkt steht daher das beschlagnahmte Haus von Ludwig Beer und die beiden Familien – die Besitzerfamilie Beer, die Pächterfamilie Eppacher, zu der ich gehöre – mit ihrer jeweiligen Familiensaga, verwoben mit „großer“ politischer und sozialer Geschichte.

Einen zentralen Platz nimmt dabei das kurze, schillernde Leben von Ludwig Beer selbst ein. In der postmodernen Sprache meiner Töchter einfach eine „coole Geschichte“, wenn auch mit tragischem Ausgang, ohne Happy End. Im Zuge meiner Forschungen bin ich wichtigen Lebensstationen von Ludwig Beer, seiner Familie und deren Nachkommen (Wien, Oberes Donautal, Berlin, Silvrettaggebiet, Katalonien, Südfrankreich, Paris, Nancy, Dachau, die Bay Area in San Francisco und San Antonio in Texas) nachgereist.

Dasselbe habe ich für meine Familie in Südtirol (Pustertal, Tauferer Ahrntal), in Innsbruck und im Tiroler Außerfern (Bezirk Reutte) unternommen. Ebenso bin ich nach Moskau und Wolgograd gefahren, früher Stalingrad, für beide Familiengeschichten ein dramatischer Wendepunkt. Um die Berichte zu diesen Reisen und den damit verbundenen Recherchen besser von den historischen Teilen des Buches abzuheben, sind sie in kursiv gehalten.

Ich schreibe zugleich darüber, was mir von beiden Familiensystemen während der Forschungen entgegenkommt, was die Forschungen mit mir und anderen machen. Auch diese Passagen sind kursiv gesetzt und immer – wie die Berichte zu den Rechercheisen – am Ende des jeweiligen Kapitels zu lesen.

Je länger meine Forschungen andauerten, desto mehr stellte ich verblüfft fest: das Haus von Ludwig Beer führt uns – mit seiner Historie und den beiden Familiengeschichten – brennglasartig mitten in zentrale Abschnitte und Themenbereiche der europäischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Deren dramatischer Verlauf bringt es mit sich, dass jedes beliebige Haus in Europa einen Teil davon erzählen könnte. In diesem Fall liegt jedoch eine besonders intensive Verdichtung historischer Ereignisse – und ihrer Nachwirkungen bis heute – vor: „eine unglaubliche Geschichte!“¹

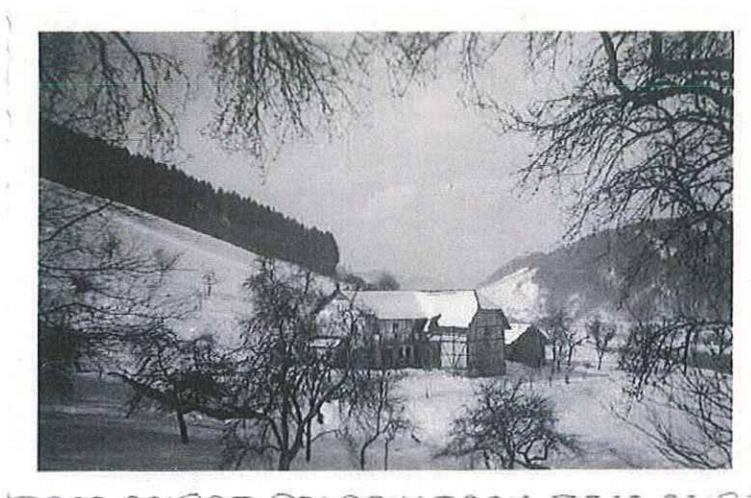
Es gibt in Österreich und in Deutschland mittlerweile mehrere Publikationen zur Verbindung von Familiengeschichte und NS-Herrschaft.² Tiefergehende Bearbeitungen zu dem speziellen Fokus – Verbindung von Familiengeschichte und Arisierung – sind mir bislang jedoch nicht bekannt.³

Im Laufe meiner Arbeiten ist mir eine Kernthese immer klarer geworden: **im Prozess der Verbindung zwischen Familiengeschichte und Arisierung – auch wenn diese nicht initiiert und auch nicht aktiv betrieben worden ist – entsteht Scham und diese Scham führt zu Schweigen, Legenden, Mythen und Selbst-Viktimisierung in der eigenen Familiengeschichte.**

Ohne die Beschlagnahmung und anschließende Arisierung des Hauses von Ludwig Beer durch die NS-Behörden wäre meine Mutter mit ihrer Familie sehr wahrscheinlich nie nach Wesenufer gekommen, wo damals mein Vater als junger Mann lebte. Hier haben sich meine Eltern kennen und Ende der 1940er Jahre lieben gelernt. Die Entwicklung der eigenen Familie nach 1945 ist so auch mit der Besitzerfamilie Beer und dem NS-Terror untrennbar verbunden, den diese durchleben und durchleiden mussten.

Dieser Zusammenhang war eine starke emotionale „Antriebsfeder“ beim Schreiben meines Buches. Dafür zu sorgen, dass diese Geschichte weitererzählt und nicht vergessen wird, darin besteht eine Möglichkeit, die Schamerfahrungen in der eigenen Familiengeschichte heute in eine positive Kraft zu verwandeln.

„Scham bedeutet, sich zuständig zu fühlen.“⁴ Meine Zuständigkeit als Historiker sehe ich darin, die ganze Geschichte in der eigenen Familienerzählung sichtbar zu machen, auch mit ihren „weißen Feldern“. Zugleich fühle ich mich zuständig, diese Geschichte jetzt auch in die Öffentlichkeit zu tragen, um so den NS-Opfern der Familie Beer und ihren Verletzungen eine Stimme zu geben.



Auf der Kager 5 – Anfang der 1940er Jahre (oben) und 2011 (unten).

Fotos: Antonia Haspinger und Anton Gahleitner